

Achtzehendes Capitel.

Von den Wechselfiebern.

§. 250. Die Wechselfieber, oder wie sie das gemeine Volk zu nennen pflegt, die kalten Fieber, das Kalte Wehe, sind solche „welche nach Verlauf „etwelcher Stunden gelinder werden, endlich gar „aufhören, und den Patienten von allen übeln Zufällen frey verlassen, doch so, daß sie nach einiger „Zeit wieder kommen.“

Vor einigen Jahren kamen sie hier zu Lande sehr häufig vor, so daß man sie Epidemisch nennen konnte. Seit fünf oder sechs Jahren siehet man sie überhaupt im Lande viel seltener; doch giebt es annoch viele in den Gegenden, wo man, der Rhone nach, eine von den Ausdünstungen der Moräste verunreinigte Luft einathmen muß, und in einigen andern Orten, in welchen ungefehr eine gleiche Beschaffenheit der Luft herrschet.

§. 251. Es giebt verschiedene Gattungen dieser Krankheit, welche ihren Namen von der Ordnung der Zeit bekommen „nach welcher die Anfälle des Fiebers sich einstellen.

Wenn der Anfall alle Tage kommt, ist es entweder ein wahres tägliches, oder ein doppeltes dreytägiges Fieber. Diese beyde unterschei-

den

den sich dadurch, daß die Anfälle bey dem täglichen Fieber länger dauern, und alle gleich sind. Dieses kommt nicht oft vor. In dem doppelten dreytägigen dauern sie nicht so lange, und es folgen wechselweise ein stärkerer und ein schwächerer auf einander.

In dem dreytägigen Fieber, kommt der Anfall in zweyen Tagen einmahl.

In dem viertägigen kommt der Anfall nur den vierten Tag, und der Kranke ist zwey Tage von dem Fieber frey.

Die übrigen Gattungen sind sehr selten. Ich habe ein wahres fünftägiges gesehen, und ein wahres achttägiges, welches alle Sontage wiederkame.

§. 252. Der erste Anfall von einem Wechselfieber greift gemeinlich die Menschen zu einer Zeit an, da sie der besten Gesundheit zu genießen glauben. Anderemahl gehet demselbigen die Empfindung einer Kälte und Mattigkeit vor, welches einige Tage anhält, ehe sich der Anfall offenbart. Es fängt an mit Gähnen, Mattigkeit, Schwachheit, Frost, Schauer, Zittern, Blässe der äußeren Gliedmassen, Eckel, und zuweilen mit Erbrechen. Der Puls ist geschwind, schwach und klein, und der Durst ziemlich groß.

Nach

Nach Verlauf von einer oder zwey Stunden, selten nach dreyen oder vierey, stellet sich die Hitze ein, welche sich unmerklich vermehrt, bis sie auf den höchsten Grad gestiegen ist. In diesen Umständen wird der Leib roth, die Bängigkeit nimmt ab, der Puls ist stärker und grösser, der Durst ist ausserordentlich stark; der Kranke beklagt sich über heftige Schmerzen im Kopf, und in allen Gliedern; diese Schmerzen sind aber von denen unterschieden, welche er währendem Frost erlitten; endlich, nachdem er vier, fünf bis sechs Stunden in diesen Hizen gelegen, fällt er in einen allgemeinen Schweiß, welcher einige Stunden währet. Alle bisher beschriebenen Zufälle nehmen ab, und oft stellt sich der Schlaf darauf ein.

Auf den Schlaf erwachet der Kranke oft ganz frey vom Fieber, und er empfindet nur noch eine Mattigkeit und Schwachheit. Zuweilen ist der Puls zwischen den Anfällen ganz natürlich; zuweilen bleibt er ein wenig geschwinder als bey völliger Gesundheit, und erhält seine erste Langsamkeit nicht ehender, als einige Tage nach dem letzten Anfall.

Eines von den wichtigsten Unterscheidungszeichen, welches den Wechselfiebern besonders eigen ist, bestehet in der Natur des Harns, welcher bey dem Ende des Anfalls von dem Kranken abgehet. Er ist nämlich röthlicht, und stürzt einen Satz zu Boden,

Boden, welcher dem Mehl von zerstoßenen Ziegelsteinen ganz ähnlich ist. Zuweilen ist er schaumend, und es bildet sich auf demselbigen ein Häutgen, welches sich an die Seiten des Glases anhänget.

§. 253. Die Dauer eines jeden Anfalls ist unbestimmt; sie verändert sich oft nach der verschiedenen Gattung des Fiebers, und verschiedenen andern Umständen. Die Anfälle kommen zuweilen genau auf die gleiche Stunde wieder, andermahl kommt jeder Anfall eine, zwey auch drey Stunden früher; zuweilen verspäten sie sich um eben so viel Zeit. Man glaubt angemerkt zu haben, daß sich die Fieber, deren Anfälle früher kommen, ehender enden als die andern, allein dieses ist keine allgemeine Regel.

§. 254. Die Wechselfieber werden abgetheilt in Frühlings- und Herbstfieber. Frühlingsfieber nennet man diejenigen, welche von dem Hornung an bis zu Ende des Brachmonats herrschen; Herbstfieber diejenigen, welche von dem Heumonat bis in den Jenner herrschen. In den wesentlichen Eigenschaften kommen beyde mit einander überein. Es sind eigentlich nicht verschiedene Krankheiten; allein die veränderten Umstände, mit welchen sie begleitet sind, verdienen einige Aufmerksamkeit. Diese Umstände hängen von der Jahreszeit, und der Beschaffenheit des Leibes bey dieser Jahreszeit ab. Die Frühlings-Wechselfieber sind oft mit eis
fieber

ner Neigung zur Entzündung verbunden; weil diese Neigung in dieser Zeit dem Leib eigen ist; und weil die Jahreszeit täglich günstiger wird, so sind sie gemeinlich von kurzer Dauer. Die Herbstfieber sind oft mit einem Anfang der Fäulniß vermengt; und da die Jahreszeit immer schlimmer wird, so sind sie auch hartnäckiger.

S. 255. Die Herbstfieber fangen sehr selten im Heumonath, und weit öfterer im Augustmonath an; und ihre lange Dauer hat die Furcht ausgebreitet, welche man gegen die in diesem Monat angreifende Fieber heget. Allein es ist ein Vorurtheil, wenn man glaubt, daß die Gefahr von dem Einfluß des Augustmonaths herrühre; es ist dieses ein elender Irrthum; es ist besser, daß die Fieber im Augustmonath anfangen, als in den folgenden Monaten, denn je später solche kommen, je hartnäckiger werden sie. Diese Fieber melden sich oft durch die gleichen Zufälle an, wie die faulen Fieber; und erst nach einigen Tagen nehmen sie die eigentliche Gestalt der Wechselfieber an. Dieser Betrug ist indessen zu gutem Glück von keiner Gefahr, wenn man schon demselben Zufolge die für die faulen Fieber angezeigte Besorgung anwendet. Der ziegelfarbige Saß, und sonderlich die Haut über den Harn, sind bey den Herbstfiebern gemein, und mangeln oft bey den Frühlingsfiebern, denn dazumahl ist der Harn gemeinlich nicht so
»roth/

„roth, sondern mehr gelblicht, in der Mitte hält
 „er ein Wölklein, hernach macht er einen weißen
 „Satz; und dieses ist ein gutes Zeichen.

§. 256. Gemeinlich sind die Wechselfieber nicht tödtlich. Die Frühlingsfieber verschwinden oft nach einigen Anfällen von selbst, ohne einiges Mittel. Es verhält sich aber nicht so mit den Herbstfiebern, welche eine sehr lange Dauer haben, und zuweilen bis in den Frühling anhalten, wenn man keine Mittel gebraucht, oder sie nicht recht besorget.

Die viertägigen Fieber sind allezeit viel rebellischer als die dreitägigen; der Kranke behält oft solche Jahre lang. In morastigen Gegenden, dauern die Fieber nicht nur länger, sondern sie haben auch öftere Rückfälle.

§. 257. Einige Anfälle vom Fieber sind nicht sehr schädlich. Zuweilen begegnet auch, daß sie in Absicht auf die Gesundheit, eine glückliche Abänderung zuwebringen, und zuweilen den Keim schleichender Krankheiten zerstören; man betrügt sich aber, wenn man sie überhaupt für heilsam ansiehet. Wenn sie lange dauern, wenn die Anfälle lang und heftig sind, so schwächen sie den ganzen Leib, sie bringen dessen Einrichtungen in Unordnung, sonderlich die Verdauung; sie machen die Säfte des Leibes scharf, und stürzen in mancherley Chronische Krankheiten, dergleichen die Gelbsucht,
 Wasser.

Wassersucht, Engbrüstigkeit und schleichende Fieber; zuweilen sterben alte oder sehr schwache Leute in dem Anfall der Krankheit, und dieses geschieht allezeit in der Zeit des Frostes.

§. 258. Man hat an der Fieberrinde ein unfehlbares Mittel gegen diese Krankheit; man ist also immer sicher solche zu vertreiben, und man hat keine andere Schwierigkeit, als zu wissen, ob sich keine andere Ursache einer Krankheit mit dem Fieber verwickelt habe, bey welcher die Fieberrinde schädlich seyn könnte; wenn dieses ist, muß man solche durch ihre besondere Heilmittel ausrotten. (*)

I

§. 259.

(*) Dieses bewundernswürdige Arzneymittel ist nicht länger als 120. Jahr in Europa bekannt; wir haben solches den Spaniern zu danken, welche dasselbe in der Peruvianischen Provinz Quito fanden; die Gräfin von Chinchon war die erste Person aus Europa, welche sich dessen in Amerika bediente, und es kam in Spanien unter dem Namen der Gräfin Pulver an. Hernach breitete sich solches unter dem Namen des Jesuiten Pulvers aus, da dieser Orden solches häufig austheilen ließe; es ward auch unter andern Namen bekannt; heut zu Tage nennt man es die China-Rindina- oder Peruvianische Rinde. Es erweckte im Anfang grosse Widersprüche; die einten sahen es als ein himmlisches Geschenk an, andere hielten es für ein Gift; und da sich die Vorurtheile durch die Eifersucht vermehrten,

S. 259. Wenn, in den Frühlingsfiebern, die Anfälle nicht heftig sind, wenn sich der Kranke zwischen den Anfällen wohl befindet, die Eslust, Kräfte und Schlaf sich nicht verlieren, so hat man nichts

ten, brauchte es beynähe ein ganzes Jahrhundert, ehe sich alle Meynungen auf seine wahre Bestimmung vereinigten. Endlich aber scheint es, daß man fünf zwanzig Jahren sich von den niedrigen Vorurtheilen, welche dieses Mittel verdächtig gemacht, gänzlich erhohlt habe. Die Unzulänglichkeit der übrigen Mitteln in verschiedenen Fällen, seine Wirkung, bewundernswürdige und unzählbare Curen, welche durch dasselbige gemacht worden, und täglich vorkommen, die Anzahl der Krankheiten, welche von den Fiebern gänzlich verschieden, in welchen seine Wirkung unfehlbar ist, seine Wirkungen in den allerschlimmsten Chirurgischen Krankheiten, das Wohlbefinden, die Kräfte und Munterkeit, welche dessen Gebrauch den Kranken mittheilt, haben endlich jedermann die Augen geöffnet, und man räumt ihm fast einmüthig die erste Stelle unter den wirksamsten Arzneymitteln ein. Man glaubt nicht mehr, daß es den Magen verderbe, daß es den Wolf in den Schafstall einschliesse, daß es in den Scharbock, die Engbrüstigkeit, die Wassersucht, die Gelbsucht stürze; im Gegentheil ist man überzeugt, daß es allen diesen Uebeln vorbeuge, und daß, wenn es zuweilen schadet, solches, wie bey allen andern guten Mitteln, nur darum geschehe, weil es verfälscht, oder unrecht verordnet, oder unrecht genommen worden, oder, weil sich in der Leibesbeschaffenheit besondere unbekannte Umstände befunden (man nennt solche Idiosynkrasien) welche seine Wirkung verkehrt haben.

nichts anders zu thun, als den Kranken zu der Lebensordnung bey der Erhohlung zu verweisen. Diese ist bey allen Wechselfiebern dienlich; denn, wenn man sie an die Lebensordnung in hitzigen Fiebern binden wollte, so würde man sie ohne Noth schwächen; und wenn man ihnen an der gewohnten Nahrung nichts abschneiden wollte, da während dem ganzen Anfall keine Verdauung statt findet, und der Magen allezeit ein wenig geschwächt ist, so müßten sich rohe Säfte sammeln, welche das Fieber unterhalten würden. Wenigstens muß man zwey Stunden vor dem Anfall keine festen Speisen zu sich nehmen.

§. 260. Wenn das Fieber sich nach dem sechsten oder siebenden Anfall einstellt, und man nicht nöthig findet, den Kranken zu reinigen, welches man aus dem Capitel von den Vorbauungsmitteln wird ersehen können, welches sehr selten ist, so giebt man ihm die Fieberrinde oder das Pulver No. 14. Wenn der Kranke eine Ausleerung nöthig hat, so ist die Symplicuanha No. 35. oft einem Purgiermittel vorzuziehen. Wenn das Fieber ein tägliches, oder ein doppeltes dreytägiges ist, giebt man zwischen zweyen Anfällen $1\frac{1}{2}$ Loth oder 6. Dosen; und da man hierzu nicht mehr als 10. oder 12. höchstens 14. oder 15. Stunden übrig hat, so muß man, zwischen 2. Dosen, nicht mehr als $1\frac{1}{2}$ Stunde vorbegehen lassen.

lassen. Man kan in dieser ganzen Zeit zweymahl eine Suppe, zwischen 2. Dosen, einschieben.

In dem dreytägigen Fieber muß man eine Unze oder 8. Dosen zwischen zween Anfällen geben, und man nimmt solche alle 3. Stunden.

In dem viertägigen, gebe ich $1\frac{1}{2}$ Unzen auf gleiche Weise. Es ist ohne Nutzen, wenn man mit geringern Dosen das Fieber stillen will. Man verfehlt diesen Zweck öfters nur darum, weil man allzugeringe Dosen giebt, und man glaubt, es fehle an dem Mittel, da nur der Fehler dessen, welcher solches verordnet, daran schuld ist. Die letzte Dose muß man allezeit zwey Stunden vor dem Anfall geben.

Oft bleibt nach diesen Dosen der Fiebrerrinde das Fieber aus; es mag nun aber ausbleiben oder wieder kommen, so muß man, wenn seine Zeit vorbey ist, solche in gleicher Menge wiederholen, da sie ganz gewiß den zweyten Anfall hemmen. Hernach fährt man 6. Tage lang fort, die halbe Dose zu geben, und dieses in der Zeit, die sonst zwischen den Anfällen des Fiebers verfloßen wäre; und während dieser Zeit, muß man dem Leib so viele Uebung geben als möglich ist.

§. 261. Wenn die Anfälle sehr stark sind, mit heftigen Kopfschmerzen, Rötze des Gesichts,
und

und einem vollen und harten Puls; wenn ein Husten vorhanden; wenn auch nach vollendetem Anfall der Puls seine Härte behaltet; wenn der Harn hitzig und die Zunge trocken ist, muß man eine Ader öffnen, und die Gerstentisane No. 3. gebrauchen. Diese beyden Mittel bringen das Uebel in den Zustand, welchen wir in dem S. 259. beschrieben haben. Man kan an dem bessern Tag, 3. oder 4. Dosen von dem Pulver No. 24. geben, und nachher die Krankheit in etlichen Anfällen sich selbst überlassen. Wenn sie sich nicht von selbst endigt, so nimmt man zu der Fiebrerrinde seine Zuflucht.

Wenn der Kranke, auch ausser dem Anfall, einen unguten Mund, Ekel, Lendenwehe oder Schmerzen in den Knien, Unruhen, schlimme Nächte hat, so kan man ihm, vor dem Gebrauch der Fiebrerrinde, mit dem Pulver No. 21. oder dem Tränkgen No. 23. den Leib reinigen.

§. 262. In den Herbstfiebern, wenn sie sich, ohngefehr auf gleiche Weise wie die anhaltenden faulen Fieber, anzumelden pflegen, läßt man den Kranken häufig von der Gerstentisane No. 3. trinken; und nach Verlauf 2. oder 3. Tagen, wenn die Zeichen einer Beschwehrung des Magens anhalten, giebt man das Mittel No. 34. oder No. 35. (*)

T 3

Wenn,

(*) Die Fälle, in denen man das zweyte dem ersten vorziehen muß, siehe S. 241.

Wenn, auf dieses hin, die Zeichen einer Fäulniß annoch anhalten, reinigt man den Leib mit verschiedenen Dosen von dem Pulver No. 24. oder bei starken Personen mit No. 21. und wenn das Fieber völlig regelmäßig ist, so giebt man die Fiebrerrinde wie in dem §. 260.

Weil aber die Herbstfieber hartnäckiger sind, muß man, wenn man solche 8. Tage lang ausgefetzt, auch wenn kein neuer Anfall erfolgt ist, wiederum 8. Tage lang des Tags 3. Dosen gebrauchen, besonders bei dem viertägigen Fieber. Ja ich habe von solcher, in dieser Art, oft sechsmahl nacheinander, eine Woche um die andere nehmen lassen.

Das gemeine Volk wird sich nicht so leicht dieser Cur unterwerfen, da solche wegen dem Preis der Fiebrerrinde sehr kostbar ist; allein dieses war nicht hinreichend, mich zu hinterhalten, daß ich nicht dieses einzige sichere Mittel angezeigt hätte; denn man kan nichts an die Stelle der Fiebrerrinde unterscheiden; sie ist das einzige sichere, und auch das einzige unschuldige Mittel in allen Fällen. Man ist lange Zeit gegen dasselbige mit wiederigten Vorurtheilen eingenommen gewesen; man glaubte, der Magen werde dadurch verdorben, und diesem vorzubauen, gabe man dem Kranken eine Stunde nachher zu essen. Weit entfernt, daß solches dem Magen schädlich seye, ist vielmehr kein Mittel, welches

welches denselbigen so sehr stärke und verbessere; und es ist eine schädliche Gewohnheit, daß man bey öfterem Gebrauch desselbigen eine Stunde nachher zu essen giebt. Man glaubte, daß es verstopfe, und in die Wassersucht stürze. Heut zu tage weiß man, daß die Langwierigkeit des Fiebers dergleichen Verstopfungen veranlasse, und in die Wassersucht stürze. Nicht nur verhindert die Fiebrerrinde dieses Unglück, sondern dessen Gebrauch dienet auch zur Heilung, wenn dasselbige von Unterlassung dieses Mittels seinen Ursprung genommen. Mit einem Wort, wenn eine andere Krankheit mit dem Fieber verknüpft ist, so verhindert sie zuweilen die Wirkung der Fiebrerrinde, ohne daß sie schädlich werde. Wenn aber das Fieber allein zugegen ist, so hat es allezeit die bestmögliche Dienste geleistet, und wird es auch weiters thun. Ich werde an einem andern Orte die Mittel erwehnen, die man an dessen statt gebrauchen kan, welche indessen solches nur unvollkommen ersetzen.

Wenn man einmahl angefangen hat die Fiebrerrinde zu geben, muß man sich vor dem Gebrauch der Purgiermittel sorgfältig hüten; diese würden das Fieber wieder bringen.

S. 263. In dem viertägigen Fieber, welches mehr im Herbst als im Frühling angreift, und mehr mit Zufällen der Fäulniß als einer Entzündung

zündung begleitet ist, kan die Aderlässe niemahls oder sehr selten dienlich seyn.

S. 264. Der Kranke muß ein paar Stunden vor dem Anfall anfangen, alle Viertel Stunden ein kleines Glas voll Hollunderthee laulich und mit Honig versüßet zu trinken, auf dieses muß er sich eine leichte Bewegung im Zimmer geben; dieses bringt eine gelinde Ausdünstung zuwege, welche den Frost, und mit diesem, den ganzen Anfall des Fiebers gelinder macht. Ueber die ganze Zeit des Frosts bedient er sich des nemlichen Getränks; und wenn die Hitze kommen, kan er solches fortsetzen, oder mit No. 2. abwechseln, welches ein wenig kühlender ist; es ist aber nicht mehr nöthig solches lau zu nehmen, wenn es nur nicht allzufalt ist. Wenn der Schweiß zu Ende kommen, so trocknet man den Kranken sorgfältig ab, und läßt ihn ausser das Bett. Wenn der Anfall lange währet, so kan man ihm, bey dem Schweiß, ein wenig Grüze oder eine andere Nahrung von dieser Gattung geben.

S. 265. Zuweilen purgiert die erste und darauf folgende Dose der Fiebrerrinde. Dieses ist unschädlich; allein, so lang sie purgiert, stillt sie gemeintlich das Fieber nicht; man hat also diese Dosen in dieser Absicht für verlohren zu achten, und man muß andere Dosen geben, bis diese Wirkung

lung aufhört, und die Anfälle des Fiebers hinterhalten werden. Wenn der Durchfall fortfahren sollte, so haltet man einen Tag mit deren Gebrauch ein, und giebt an ihrer statt ein Quintgen Rhabarbern, darauf fängt man sie von neuem an zu gebrauchen, wenn aber auch hierauf der Durchfall nicht nachlassen wollte, so müste man unter jede Dose von der Fieberrinde 15. Gran Theriac mengen; indessen muß dieses nur in einem solchen Falle geschehen; alle andere Sachen, die man damit vereinigen wollte, würden nur ihre Kräfte schwächen.

S. 266. Ehe der Gebrauch der Fieberrinde befaßt worden, bediente man sich anderer bittern Mitteln, welche auch eine gute Eigenschaft besitzen, allein welche weit unter derselbigen stehen. Man wird bey No. 43. dreyerley Mittel von dieser Art antreffen, welche sehr dienlich sind, und wovon ich selbst verschiedenemahl die Wirkung erfahren habe; allein andermahl ward ich genöthigt, solche fahren zu lassen, und zu der Fieberrinde meine Zuflucht zu nehmen. Die Eisenfeile, welche zu dem dritten gebraucht wird, ist in einigen Fällen ein fürtreffliches Fieberstillendes Mittel. Ich habe mit demselbigen in Mitte des Winters No. 1753. einen Kranken an dem viertägigen Fieber geheilet, welchen ich nicht überreden konnte, die Fieberrinde zu gebrauchen. Ich muß gestehen, daß er sorgfältig

fältig der Lebensordnung folgte, und er setzte sich in Mitte des Winters alle Tage zu Pferd, und gab sich an der freyen Luft andere Leibesübungen, bis er anfieng, eine häufige Ausdünstung zu bekommen.

S. 267. Ein ander leichtes Mittel, dessen ich mich oft mit gewünschtem Erfolge in dreytägigen Fiebern bediente, welches aber in dem viertägigen nicht mehr als zweymahl seine Wirkung gethan, bestehet darinnen, daß ich die Kranken gerade vor dem Anfall des Fiebers in einen starken Schweiß kommen liesse. Zu diesem Ende tranken sie 3. bis 4. Stunden vorher, mit Honig versüßtes Hollunderthee, wie ich es S. 264. vorgeschrieben, und eine Stunde vor dem Anfall des Frosts begaben sie sich zu Bette, und tranken so warm als möglich das Mittel No. 44.

Im Jahr 1751. und 1752. habe ich einige dreytägige und viertägige Fieber dadurch geheilet, daß ich die Kranken zwischen den Anfällen alle vier Stunden das Pulver No. 45. nehmen liesse. Allein neben dem, daß es mir zu mehrermahlen fehlgeschlagen, und daß die Cur nicht so geschwind erfolgte, schwächte es die Kranken, verderbte den Magen, und zweymahl ward ich gezwungen, unerachtet das Fieber gestillet war, dennoch zu der Fiebrerrinde meine Zuflucht zu nehmen,

um

um die Gesundheit wieder völlig herzustellen. Weil aber diese Mittel wenig kosten, und oft ihre Wirkung thun, habe ich mich verpflichtet geglaubt, solche hier anzuzeigen.

§. 268. Man rühmt eine Menge anderer Mittel gegen das Fieber an. Allein keines ist so kräftig als die angezeigten. Viele davon sind gefährlich; demnach verbietet die Klugheit derselbigen Gebrauch. Seit einiger Zeit, giebt man Pulver unter dem Namen der Berlinerpulver aus, welche nichts anders sind, als eine masquirte Fiebrerrinde, die oft gänzlich veraltet ist, und alle Kraft verloren hat, und allezeit werden sie sehr theuer verkauft. Eine wohlerlesene Fiebrerrinde, welche frisch zubereitet worden, ist solchem weit vorzuziehen.

§. 269. Ich habe oft Bauren gesehen, welche sich viele Monate mit dem Fieber geschleppt, eine Menge schädlicher Mittel gebraucht, und nicht die geringste Lebensordnung beobachtet hatten. Ich befand mich sehr wohl, ihnen die Mittel No. 34. oder 35. und darauf einige Tage No. 38. zu geben; auf dieses hin verordnete ich ihnen die Fiebrerrinde, welcher ich auf jede Dose mit gutem Erfolge 7. bis 8. Gran Eisenfeile beymischte (siehe §. 260.) oder von den übrigen Fieberstillenden Mitteln (siehe §. 266. 267.) und endlich ließe ich sie einige Zeit den Theriack für die Armen (siehe §. 247. Art. 13.)

Art. 13.) gebrauchen, welcher die Verdauung, die ganz aus der Ordnung gekommen war, wieder herstellte.

§. 270. Es giebt einige Wechselfieber, welche bössartig zu nennen, da ein jeder Anfall mit den heftigsten Zufällen begleitet ist; der Puls ist klein und unregelmäßig, der Kranke ausserordentlich niedergeschlagen, fällt in öftere Ohnmachten, hat unaussprechliche Bangigkeiten, gichterische Zuckungen, eine tiefe Schlassucht, anhaltende Verwirrung der Sinnen, und beständige Reizung zu Stuhl zu gehen und das Wasser zu lösen, welche aber unnütz ist. Die Noth ist sehr dringend; der Kranke kan bey dem dritten Anfall sterben, selten lebt er nach dem sechsten, wenn er nicht wohl besorgt wird. Man hat hierbey keinen Augenblick zu verlieren, und es bleibt ein einziges Mittel übrig; nämlich ohne Verzug nach §. 260. die Fiebrerrinde zu gebrauchen; damit die folgenden Anfalls unterdrückt werden. Oftmahl sind diese Fieber mit einer häufigen faulen Materie in dem Magen und Gedärmen verwickelt; wenn diese Verwicklung erwiesen ist, kan man alsobald nach dem Ende eines Anfalles, eine Dose von der Brechwurzel No. 35. geben, und wenn ihre Wirkung zu Ende ist, die Fiebrerrinde verordnen. Ich will mich aber bey diesen Fiebern nicht aufhalten, weil sie nicht oft vorkommen, und ihre Besorgung allzuvieler Kunst erfo-

erfordert, daß sie ohne einen Arzt geschehen könnte. Ich habe sie nur wollen zu erkennen geben, damit man die Gefahr einsehe, wenn solche sich zeigen.

§. 271. Die nemliche Ursach, welche diese Wechselfieber erzeuget, veranlasset oft Krankheiten, welche wechselweise sich auf eine bestimmte Stunde einstellen, ohne Frost, Hitze, auch oft ohne Geschwindigkeit des Pulses; diese Uebel befolgen gemeinlich die Ordnung der täglichen oder dreitägigen Fieber; selten der viertägigen. Ich habe dabey Erbrechen, und heftige Reizung zum Erbrechen gesehen, mit unaussprechlicher Bangigkeit, starker Beklemmung, greulichen Colicäschmerzen, fürchterlichen Herzklopfen, außerordentlichen Zahnschmerzen, Kopfswehe, und oft unerhörten Schmerzen in dem einten Aug, Augenlid, Augenbraune, und dem Schlaf auf der nämlichen Seite, mit einer Röthe des Augs und ununterbrochnem Thränenfluß. Ich habe wirklich zweymahl eine so fürchterliche Geschwulst gesehen, daß das Auge mehr als einen Zoll weit vor dem Kopf stande, mit dem Augenlid bedeckt, welches auch außerordentlich geschwollen war. Alle diese Uebel fangen regelmäßig auf eine bestimmte Zeit an, dauern ungefähr so lange als ein Anfall von einem Fieber, endigen sich ohne einige merkliche Ausleerung, und kommen Morgen oder Uebermorgen auf die nemliche Zeit wieder.

Es ist ein einziges Mittel dargegen, nämlich die Fiebrerrinde, welche man nach der Vorschrift S. 260. gebrauchen muß. So lange der Anfall währt, ist keine Erleichterung möglich, und alle andere Mittel, nur dieses ausgenommen, vermögen das Uebel nicht zu stillen. Ich habe aber mit diesem Mittel solches glücklich geheilet, sonderlich das Uebel an den Augen, welches sehr gewöhnlich ist, es hatte schon einige Wochen angehalten, und man hatte ohne Nutzen Aderlassen, Burgiermittel, Bäder, Wasser, Blasenpflaster, und eine Menge anderer Mittel angewendet. Wenn man eine hinreichende Dose giebt, so ist der erste Anfall sehr leicht, und der zweyte bleibt weg; und ich habe niemahls einen Rückfall gesehen, wie sonst bey den gemeinen Fiebern oft geschieht.

S. 272. In denen Orten, wo die Natur der Luft diese Fieber oft erzeuget, muß man in den Zimmern, sonderlich den Schlafzimmern, oft gewürzhafte Kräuter und Hölzer verbrennen; täglich Wachholderbeeren kauen, und ein gefährliches Getränk von denselbigen zu dem ordentlichen Getränke machen. Diese zwey Mittel sind von einer grossen Kraft, auch den schwächesten Magen zu stärken, den Verstopfungen der Gasse vorzubauen, und die Ausdünstung zu befördern; und da dieses die Ursachen sind, welche die Hartnäckigkeit der Fieber unterhalten, so kan nichts

nichts denselbigen sicherer vorbauen, als eben diese so leichte Mittel. Der Wein No. 43. oder ein Wein aus der Fiebrerrinde, welchen man auf folgende Weise verfertigt, da man eine Unze dieser Rinde groblich zerstoßen, in 20. Unzen weissen Wein 24. Stunden lang einweicht, sind sehr dienlich.

Neunzehendes Capitel.

Von dem Rothlauf. Stiche der Thiere.

S. 273. Der Rothlauf, oder wie ihn das gemeine Volk bey uns zu nennen pflegt die Ueber-
röthe, ist zuweilen eine sehr leichte Krankheit, welche sich an der Haut äussert, ohne daß der Kranke einige Ungelegenheit vorher verspürt hätte. Gemeinlich greift sie das Gesicht oder die Schenkel an. Die Haut wird angespannet, rauh und roth; wenn man die Haut mit den Fingern drückt, verschwindet die Röthe, so bald man aber nachläßt, so zeigt sie sich wieder. Der Kranke empfindet in dem angegriffenen Theile eine brennende Hitze, welche ihn unruhig macht, und zuweilen den Schlaf verhindert. Das Uebel vermehrt sich zwey oder drey Tage lang, denn bleibt es ein oder zwey Tage in seinem höchsten Grad, und nimmt nachher wieder
der